



Kampenwand-Gottesdienst 2019

Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler
Ständige Vertreterin des Landesbischofs

Aschau – Bernau

Sonntag, 21. Juli 2019, 11 Uhr

Liebe Berggemeinde, liebe Schwestern und Brüder!

Nichts ist es mit der Steinlingalm, weil es regnet. Dafür schleppe ich Sie in meiner Predigt auf eine Wanderung, die von Berg zu Berg führt. Tausende von Höhenmetern müssen Sie in der nächsten Viertelstunde überwinden. Aber, gemacht, keine Sorge, natürlich nur gedanklich. Alles ist zu wunderbar zu schaffen. Die mentale Ausrüstung passt auch. Deshalb fangen wir gleich an, frisch loszumarschieren.

Wir erklimmen zuerst den Ararat in der Türkei. 5371 Meter ist er hoch. Am Ararat soll nach der biblischen Geschichte die Arche Noah angelandet sein (Gen 8,4). Noah hat nach etwas Abwarten vor lauter Wonne einen Altar gebaut und darauf geopfert. Ärgerlicherweise von den Tieren, die mit ihm und seiner Familie die Sintflut überstanden hatten. Den Vegetariern und Veganern unter uns wird das in der Seele wehtun. Aber Ihnen sei zum Trost gesagt: Gott hatte sich laut Bibel am Anfang vorgestellt, dass die Menschen keine Tiere essen sollten. Es heißt: „Und Gott sprach: Sehet da, ich habe euch gegeben alle Pflanzen, die Samen bringen, auf der ganzen Erde, und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu eurer Speise“ (Gen 1,29)

Als er dann nach den diversen Sündenfällen merkte, dass die Menschen immer wieder neuen Ärger machen, hat er den Fleischverzehr mit Einschränkungen freigegeben. Noah opfert also Gott zu Ehren. Im Alten Testament sind Berge von Anfang an Orte, an denen Gott besonders nahe ist. Altäre und Stellen für kultische Opfer sind immer gerne auf Bergen errichtet worden. Wie unsere kleine Kapelle auf der Steinlingalm halt auch. Man meint, sich Gott hier in besonderer Weise nähern zu können.

Ich bin froh, dass Gott mehr so überall ist - weil ich ungern auf ihn in den Tälern und Abgründen des Lebens verzichten würde, auch nicht in den ganz normalen netten Niederungen des Alltags. Gott zeigt sich, er zeigt sich, wie er ist: Als ein liebender Gott, der will, dass wir leben und leben lassen. Es ist der Berg, auf dem er das besonders deutlich macht. Deswegen stürmen wir jetzt auf den Horeb.

Der Horeb ist wohl identisch mit dem Sinai. Wir sind also von der Türkei nach Jerusalem und von dort aus zur Sinai-Halbinsel gewandert. Die Steinlingalm ist dagegen ein Kindergeburtstag. Grandios, was Sie alles an einem Tag schaffen. Am Horeb oder dem Berg Sinai erscheint Gott Mose im brennenden Dornbusch (Ex 3). Und es geschieht etwas sehr Besonderes: Er gibt sich zu erkennen. Im Alten Testament mit Worten. Später dann, im Neuen Testament bekommt Gott ein Gesicht.

Auf dem Horeb sagt er: „Ich werde sein, der ich sein werde“. Der Gott, an den wir glauben, ist kein statischer, unbeweglicher Ölgötze. Er ist ein dynamischer Gott. Einer, der verlässlich mitgeht in unserem Leben, der aber auch wird, sich mit uns verändert. Das ist ein sensationelles Gottesbild: Ein zuverlässiger Gott in Entwicklung. Wo bitte gibt es das sonst? Auf dem Sinai gibt Gott Mose später auch die Zehn Gebote, während das Volk im Tal Party macht und um das Goldene Kalb herumtanzt. Irgendwie kommt einem das bekannt vor.

Übrigens: Später unterhält sich Jesus mit einer Frau am Jakobsbrunnen in Samarien (zwischen Judäa und Galiläa) in der Nähe des Berges Garizim in Palästina, auf dem die Samariter Gott verehrten (Dtn 27,4-8). Sie fragt ihn, welches der richtige Ort der Gottesverehrung ist. Der Garizim oder Jerusalem. Jesus sagt zu ihr, dass irgendwann weder auf dem Berg noch in Jerusalem Gott angebetet wird. Und dann gibt er sich ihr als Messias zu erkennen (Joh 4,20f.45f.) Eine schöne, anrührende Szene.

Erstens, weil Jesus gegen die Tendenzen seiner Zeit mit einer Frau diskutiert, sie ernst nimmt und auf sie hört. Zum anderen, weil er deutlich macht: Gottes Gegenwart hängt nicht an einem Ort, weder im Tal noch auf dem Berg. Er ist da, wo wir sind, weil ihm nicht der Raum, sondern wir Menschen wichtig sind. Man muss sich folglich auch nicht verkämpfen um Heilige Orte oder sakrale Räume. Gott ist unabhängig von all dem ... und wir wandern mit ihm weiter.

Türkei, Jerusalem, Sinai-Halbinsel, Nablus in Palästina, jetzt wieder Jerusalem. Wir kommen ordentlich herum ... In den Prophetenbüchern seit Jesaja kommt dem Berg Zion bei Jerusalem eine unvergleichliche Bedeutung zu. Hier befindet sich die Bundeslade. In ihr liegen die Zehn Gebote - und damit ist sie das Sinnbild für die dynamische Gegenwart Gottes. Der Zion: Wohnsitz Gottes (Ps 9,12; 74,2). Er steht zugleich für das ganze Volk Israel (Ps 48,12). Denken Sie nur an unser Weihnachtslied „Tochter Zion“...

Der Berg ist der Ort, an dem Gott und sein Volk zusammenkommen, wo sich Himmel und Erde verbinden. Da widersprechen wir doch nicht, im Gegenteil. Zugleich, und das spüren wir selber, mag man von den Bergen auf die Macht Gottes schließen, der sie natürlich bei Weitem übertrifft. Der Prophet Micha sagt: „Die Berge zerschmelzen unter ihm wie Wachs in der Hitze des Feuers; die Talgründe werden aufgerissen, wie wenn Wasser den Abhang herabstürzt.“ (1,4).

„Jedes Tal soll sich heben, jeder Berg und Hügel sich senken. Was krumm ist, soll gerade werden, und was hügelig ist, werde eben“, sagt Jesaja (40,4). Das zitiert Jesus später (Lk 3,5). Wenn Gott wiederkommt, hat das auch mit Bergen zu tun. „Da zerbersten die ewigen Berge, versinken die uralten Hügel“ (Hab 3,6). Vielleicht lässt er ja unsere bayerischen Berge stehen. Das wäre schön. Und sinnvoll für ihn selbst, damit wir dann im Paradies, in dem wir eh schon fast sind, weiter hierher kommen können.

In der Offenbarung, dem letzten Buch der Bibel, erblickt der Seher Johannes das neue Jerusalem, Sinnbild für unsere ewige himmlische Heimat, auf einem „großen, hohen Berg“ (Offb 21,10). Das ist doch schön, oder? Ich hoffe, Gott denkt daran, rechtzeitig eine Seilbahn zu bauen. Aber vielleicht fliegen wir alle wie die Engerl hinauf und hinunter, falls es mal was im Tal zu tun gibt. Es wird sicher schön - großartig, dass Gott möglicherweise tatsächlich uns alle auf einen oder mehrere große Berge verfrachtet, wo wir endlich mal den Überblick haben.

Jesus zieht sich schon zu irdischen Zeiten oft auf einen Berg zurück, um zu beten (Mt 14,23, Joh 6,15). Die berufenen Apostel werden auch auf einen Berg geführt (Mk 3,13-19). Und Jesus hält seine Bergpredigt natürlich auf einem Berg und zwar am See Genezareth in Nordisrael. Er erzählt am Anfang von den Gesetzen des Mose und legt sie durchaus neu aus. Lebendiger, freiheitlicher ... Seine Verklärung, eine berühmte Geschichte, über die ich hier schon einmal gepredigt habe, geschieht ebenfalls auf einem Berg (Mt 17,1).

Mich wundert es nicht, dass die Jünger nicht mehr hinunter wollten ins Tal. Wo es heroben so schön ist... Mit dem lieben Gott auf Du und Du ... Aber Jesus mag das nicht. Er scheucht alle wieder hinunter ins Tal, dorthin, wo sie ihr Leben zu führen und ihre Aufgaben zu bewältigen haben. Die manchmal wie ein Berg vor uns liegen. Aber dem sollen wir uns stellen. Zu dem G'schaftlhuber Petrus sagt Jesus: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen“ (Mt 16,18).

Er sagt das zu ihm am Fuß des Hermongebirges, ein Massiv zwischen Libanon, Israel und Syrien, knapp 3000 Meter hoch. Vermutlich hatte Jesus mal wieder eine recht launige und ironische Stunde, denn Petrus war alles andere als ein Fels in der Brandung. Genau so wenig, wie wir es immer sein können. Aber das Schöne ist: Jesus weiß es und braucht uns genauso, wie wir sind. Er kennt unsere Schwächen und mag uns genau damit, auch wenn wir uns natürlich mit seiner Hilfe wie Petrus weiterentwickeln können.

Der Berg ist für Jesus nicht allein ein Rückzugsort und ein Bild für das, was Menschen sein können. Er ist auch der Ort schwerster Krisen. Der Teufel führt Jesus auf einen 350 Meter hohen Berg im Westjordanland. Ein Symbol dafür, dass auch sehr kleine Erhebungen und Unebenheiten einen ganz schön straucheln lassen können. Der Teufel ermuntert Jesus, auf die Welt zu schauen und macht ihm ein Angebot, das er nicht ausschlagen kann: Über die Menschheit zu herrschen. Aber Gott schließt keinen Pakt mit dem Teufel.

Er lehnt ab. Passt sich nicht an. Geht unbeirrt seinen Weg. Und das hat Folgen. Auf dem Ölberg bei Jerusalem hält er eine Rede über die Endzeit, die sich gewaschen hat (Mk 13,3). Seine Kreuzigung fand auf dem Hügel Golgota statt. Niemand wollte ihn mehr haben, weil zu unbequem geworden war. Was soll das auch sein - eine Botschaft, die von unendlicher Liebe spricht. Davon, dass man nix tun muss, um von Gott geliebt zu werden. Dass man sich ändern und neu werden kann. Passt nicht ins Bild.

Und es verändert wirklich alles. Gott ist nicht mehr allein im Tempel präsent, auch nicht in der Kirche übrigens. Nach der Kreuzigung reißt sogar der Vorhang im Tempel entzwei - das Allerheiligste ist nicht mehr geheim, es liegt offen da vor aller Augen. Ist nicht mehr Geheimbesitz von Priestern. Das wahrhaft Allerheiligste ist ein Mensch gewordener Gott - und der ist nicht an einen Ort gebunden. Er wandert mit uns mit, geht eben durch unsere Täler mit uns hindurch und klettert an unserer Seite auf die höchsten Höhen.

Wir brauchen uns also nicht zu verkämpfen für sakrale, für heilige Orte. Einerseits. Gott braucht keine heiligen Orte. Aber andererseits: Wir selber brauchen schon solche Orte. Das merken wir auf der Steinlingalm. Wir müssen spüren können und gewiss sein: Der Alltag wird unterbrochen durch die Ehrfurcht vor dem Heiligen. Weil solche Orte Respekt und Andacht verdienen, verjagt Jesus die Händler aus dem Tempelvorhof. Damit Moses merkt, wie ernst es Gott ist, muss Moses die Schuhe ausziehen...

Für uns sind heilige Orte wichtig. Und Gott mag Berge. Jesus sagt deshalb: „Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so könnt ihr sagen zu diesem Berge: Heb dich dorthin!, so wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich sein“ (Mt 17,20). Oder: „Wenn ihr zu diesem Berge sagt: Heb dich und wirf dich ins Meer!, so wird's geschehen. Und alles, was ihr bittet im Gebet: so ihr glaubt, werdet ihr's empfangen“ (Mt 21,21f.). Wir wissen, dass wir die Kampenwand nicht in den Chiemsee werfen können.

Aber diese wuchtigen Bilder zeigen, dass wir nicht verzagt und kleingläubig sein sollen. Denn Gott ist in seinem Handeln kräftiger und stärker als Berge. Das merken wir, wenn wir nach schwerer Krankheit gesundwerden oder auch irgendwann vielleicht getrost Abschied nehmen können. Wenn wir Konflikte lösen oder lernen, mit Ambivalenzen umzugehen. Wenn wir unsere Ehen und Familien durch Krisen weise hindurch manövrieren - oder mit Anstand und Respekt auseinandergehen.

Gott ist nicht allein der Fels in der Brandung, der aus allen Nöten hilft. Er ist der Grund und das Ziel des Lebens, Anfang, Mitte und Ende. Man kann ihn nicht in die Kirche ausquartieren oder allein auf dem Berg finden. Er ist das pralle Leben selbst. Sind Sie trotzdem erschöpft von unserer gedanklichen Wanderung? Wahrscheinlich mehr von meinen Worten. Nehmen Sie das mit: Dankbarkeit für die Schöpfung, die uns geschenkt ist und die Aussicht auf ein Paradies, zu dem die Berge auf jeden Fall dazu gehören. Damit wir besser in die Ewigkeit schauen können. Amen.